

ZUR AUTORIN:

HANDAN ÖZTÜRK

1959 geboren

Absolventin der Hochschule für Presse- und Verlagswesen der Istanbul-Universität.

Drehbuchautorin und Regisseurin von bedeutenden Dokumentarfilmen zum Thema Frauen, wie „Harem'in Büyüsü“ (Zauber des Harems), „Anadolu'nun Ana Tanrıçaları“ (Die Muttergöttinnen Anatoliens).

Ihr erster Roman „Yalnız Bebekler“ (Einsame Kinder), eine Liebesgeschichte, die sich im 8. nachchristlichen Jahrhundert, einer Zeit militanten Christentums, in Kappadokien im Dreieck Ikonoklasmus, Fanatismus und Idealismus entwickelt, erschien im Verlag İletisim Yayınları.

Ihr darauf folgendem Roman „Mor Tecavüz“ (Violette Vergewaltigung) erschien im Verlag Gala Yayıncılık. In diesem Roman erzählt Handan Öztürk die Geschichte eines jungen Mädchens, das gegen die traditionellen Zwänge rebelliert, mit denen sie nach einer Vergewaltigung konfrontiert ist. Die Perspektive erfährt dadurch eine Erweiterung, dass der Vorfall der Vergewaltigung historisch in den Rahmen der Besatzungszeit Istanbuls gestellt wird.

„Dogunun Çiplak Kadınları“ (Ostanatoliens nackte Frauen) ist der dritte Roman der Autorin, die in Tunceli, einer der ärmsten Provinzen Ostanatoliens, geboren wurde.

ZUR THEMATIK:

Erzählt wird die Geschichte von Frauen auf dem Boden Mesopotamiens, wo sich der Tod aufgrund der weiten Verbreitung von traditionellen Zwängen, von Morden und Selbstmorden, Todesfällen, militärischen Offensiven und Kriegen geradezu zu einem Fest verkehrt hat, Frauen, die für eine Änderung dieser Realität kämpfen und so die Kraft zu einer Selbsterneuerung finden, sowie damit verwoben die Geschichte jener Frauen, die sich dem Rad unterworfen haben und unter denen Selbstmord geradezu zu einer Massenerscheinung geworden ist.

Die Zwänge und Leiden, mit denen kurdische Frauen sich neben den Problemen, die sich aus ihrer Identität als Frauen und Kurdinnen ergeben, aufgrund der Tatsache konfrontiert sehen, dass sie in einer Geografie des Todes beheimatet sind, werden thematisiert mittels einer Parallelisierung zur Mythologie der Muttergöttin, die einmal hier heimisch war und in der das Leben, unterschiedliche Kulturen, weibliche Identität und Sexualität heilig waren und einen entsprechend hohen Stellenwert innehatten.

Thematisiert wird die Tragödie, wie sich heute auf diesem Boden, auf dem eine Lebensfreude, Sexualität und Kunst in den Vordergrund stellende Tradition der antiken Göttinnen weiterlebt, der Wandel vollzieht zu Zwängen und Tabus und zu einer Kultur, die das Töten verklärt.

## ZUR KÜNSTLERISCHEN GATTUNG UND STIL:

Ostanatolien ist ein Gebiet, wo der Schatz an Märchen und anderen mündlichen Überlieferungen noch so reich ist wie in frühen historischen Zeiten.... Auch die Lebensgeschichten ganz gewöhnlicher Menschen stecken voller außergewöhnlicher Motive, Ereignisse, Farben. Selbst ganz gewöhnliche Gespräche sind ausgeschmückt mit Fantasien und Metaphysik, die Seite an Seite und ineinander verwoben mit ordinären und bitteren Tatsachen existieren.

Das ist der Grund dafür, weshalb sich die Autorin in ihrem Werk für einen Weg der Darstellung entscheidet, der von dieser Eigenschaft Ostanatoliens ausgeht und ordinäre Tatsachen mit den Brechungen der ihnen innewohnenden Welt, mit den hier im Osten Anatoliens beheimateten Fantasien ausschmückt.

Und so ist es auch möglich, dass die Protagonistin Fatma, die sich gegen Mord, antidemokratischen Druck und den Totenkult auflehnt, die in zivilen Frauenorganisationen aktiv mitarbeitet und deshalb verhaftet und gefoltert wird, die zahlreiche ihr nahestehende Menschen, allen voran ihren Mann, bei Gefechten verliert, schwanger werden kann, als ihr um Mitternacht ein junger, toter Sänger begegnet und ihre Vagina küsst, und so ist es möglich, dass sie dieses Kind aus ihrer Brust gebären kann.

## TEXTBEISPIELE:

### S. 24

Schon seit langem hatte Fatma darauf verzichtet, ihr eigenes Glück auf das Leben ihrer Kinder zu stützen. Den Platz eines aus der Mutterrolle herrührenden Gefühls für Besitz und Zugehörigkeit hatte zunehmend das Bewusstsein von Recht und Unrecht eingenommen. Das Geschehen des politischen Kampfes, den sie in letzter Zeit geführt hatte, hatte das Muttergefühl in ihr gebrochen, versprengt wie ein das Tageslicht in tausendundeine Farbe verwandelndes Prisma. Ihrer Ansicht nach wurde es immer schwieriger, die Gebärfähigkeit, diese Quelle des Lebens, und das Muttergefühl mit einer Welt in Einklang zu bringen, in der ein Totenkult vorherrschend war. Sie war sich bewusst, dass das, was in einer Welttradition, in der alles in die Binsen ging, in der sich die Spreu mit dem Weizen mischte, in diesem Zusammenhang hinterfragt werden musste, mehr war als das, was wirklich besprochen wurde. Und wer diesbezüglich Kritik an ihr übte, dem gab sie zur Antwort, dass sie versuche, in einer Welt, in der die Menschen ihrer Natur entfremdet und Mutter-Kind-Beziehungen kastriert worden seien, einen neuen Mutterbegriff zu schaffen. So sehr auch die vom Mann beherrschte Gesellschaft Schuld daran trage, so komme doch auch ihr selbst an diesen Verhältnissen ein Verschulden zu. „Kurz gesagt, mit der Zeit haben die Männer um dieser Scheißordnung willen ihre Mütter umgebracht, so wie wir Mütter im Namen der heiligen Familie unsere Söhne umgebracht haben... Für dieses beiderseitige Verbrechen kann es nicht nur einen Verantwortlichen geben.“

### S. 25

Es dauerte nicht lange, bis sich an die eindeutigen Angriffe eine Serie unaufgeklärter Mordfälle anschloss. Bereits angesichts der ersten Verbrechen hatte Fatma gespürt, wie die

Ereignisse sie ganz allmählich in einen Totenkult hineintrieben. Mit dem Mord zunächst von diesem und jenem Nachbarn, darauf von ihrem Cousin und schließlich von ihrem Mann weitete sich dieser Kreis immer weiter aus. Jeden Tag geschahen Dutzende von unaufgeklärten Verbrechen, fanden gleichzeitig Dutzende von Beerdigungen statt. Nur mit Hilfe einer Verständigung per Telefon war es den Menschen möglich, einen wirksamen Personenschutz zu bilden und so zur selben Zeit auf die Straße zu gehen, die Leichen, als wollte man sie den Geiern entreißen, einzusammeln und in aller Windeseile zu bestatten, um dann wieder wie Kriegsgefangene nach Hause zurückzukehren. Die Stadt hatte sich im wahrsten Sinne des Wortes in eine Trauergemeinschaft verwandelt. Das Leben verbarg sich im unbewussten Lächeln der Kinder, in der Farbe der im Frühling erblühenden Feldblumen.

## S.27 f

Dicle erlebte den Tod mit einem weit von seiner Furcht einflößenden Kälte, seinem Ernst entfernten Vergnügen, sie trieb geradezu ihr Spiel mit ihm. Zum Zeichen ihres Kommens und Gehens hatte sie die eiserne Verzierung am Kopfende ihres Bettes entfernt und statt dessen, wie immer sie daran gekommen sein mochte, einen mit arabischen Schriftzügen verzierten Grabstein aufstellen lassen. Auch die Puppen, die sie im Zimmer in Friedhofsordnung verteilt hatte, behandelte sie wie Tote, nähte ihnen eigenhändig Leichentücher in der passenden Größe und begrub sie in winzigen Gräbern, die sie aus braunem Packpapier gebastelt hatte. Nie benutzte sie bunte Bettwäsche, sie bestand darauf, dass alles, vom Laken bis zu Bett- und Kopfkissenbezug weiß zu sein hätte. Jede Nacht legte sie sich mit einer kleinen Totenfeier schlafen, sie vollführte dabei allerlei Schabernack und brachte so die Familienmitglieder zum Lachen. Ob sie am Morgen als Tote oder Lebendige aufstand, hing von ihrem seelischen Befinden ab. Eigentlich beeinträchtigte es den täglichen Lebenslauf kaum, ob sie nun tot oder lebendig aufgestanden war. Nur waren an jenen Tagen, an denen sie verkündete, sie sei tot, ihr Verstand und ihr Mundwerk in Mitleidenschaft gezogen. Wenn sie im Laufe des Tages gelegentlich mit ihrer Mutter aneinandergeriet und Baran sie dann mit lauter Stimme zu ermahnen begann, erwiderte sie nur: „Pass auf Mutter, heute bin ich tot. Die Toten mögen es nicht, wenn jemand laut spricht. Meine Freunde fühlen sich dadurch gestört. Dann werden sie böse auf dich und hecken etwas Schlimmes aus, und ich kann keinen von ihnen aufhalten. Dass dir das klar ist!“ An diesen Tagen, an denen sie sich wie ein Tote fühlte, war das erste, woran sie sich morgens gleich nach dem Aufstehen machte, ihr Gesicht mit weißem Puder zu bedecken. Für die übrigen Familienmitglieder war das in gewisser Weise das Zeichen dafür, ob Dicle den Tag als Tote oder Lebendige beginnen würde. Ohne sich etwas daraus zu machen, dass ihr Vater behauptete, sie ähnele in diesem Aufzug eher einem Clown als einer Toten, wandelte sie umher wie ein Gespenst. Fatma versetzte die Beziehung, die ihre Enkelin zum Tod hatte, mal in Entsetzen, und dann wieder wegen ihres Muts gegenüber dem Tod, diesen zum Inhalt eines ganz gewöhnlichen Spiels zu machen, in Erstaunen. Anders als die weit reichende Abrechnung, in die sie selbst mit ihrer Rolle als Mutter und als Frau verwickelt war, schien ihre Enkelin bereits in diesem jungen Alter in bislang nicht gesehener, nicht gehörter Weise mit dem Tod abgerechnet und ihn bezwungen zu haben.

## S. 37

Als sie sich auf den Weg machten, einen jungen Mann zu trösten, dessen Liebste sich umgebracht hatte, waren sie, kaum dass sie einen Fuß vor die Tür gesetzt hatten, mit dem Selbstmord eines weiteren jungen Mädchens konfrontiert worden. Der Terror hatte sich gelegt, doch der Todeskult fuhr auch danach weiter fort, sich aus Wunden, Eiter und Krankheiten zu nähren. Wer vor dem Terror floh und sich zuhauf am Rande der großen Städte ansammelte, der wurde, und das insbesondere die Frauen, von der Armut, der Arbeitslosigkeit, dem allgemeinen Druck, der Erniedrigung und dem Los, außerhalb des eigentlichen Lebens zu stehen, bis ans Ende seines Lebens erdrückt. An dem Punkt, wo die Kräfte am Ende waren, wo es keinerlei Hilfe und Unterstützung mehr gab, wählten diese Frauen den Selbstmord als eine Form der letzten Provokation, eines letzten Sich-Auflehns.

## S. 38 ff

Fatma blickte in das Gesicht Murats, das an das einer Leiche erinnerte. In seiner schneidenden Grabesstille erkannte sie den Zusammenbruch, die Enttäuschung, die sie selbst in dem Augenblick erlebt hatte, als sie erfuhr, dass ihr Mann tot war. Das Leid, von dem sie dachte, sie hätte es in sich vergraben, ergriff Fatma erneut mit aller Macht. Es war zweifelhaft, ob der unerfahrene Jüngling, dem sie hier gegenüberstand, dieses schwere Leid würde ertragen können. Leicht berührte sie sein Gesicht, als wollte sie die teuer erworbene Erfahrung ihrer eigenen leidvollen Tage auf ihn übertragen. Doch auf der Haut des jungen Mannes geisterten nach dem Verlust seiner Liebsten eine unsägliche Sehnsucht und ein Verlangen umher, die nicht wussten, wohin sie sich nun wenden sollten. Er fing das Lächeln aller Liebenden der Welt auf seinen Lippen ein, verschmolz Tausende von Liebesgeschichten in seiner Seele miteinander, begehrte seine verlorene Liebste so sehr wie die Summe sämtlicher bisher erlebten Leidenschaften und versuchte so, einen Ausweg zu finden... In diesem Augenblick der größten Schwäche waren all diese Gefühle in einem Nu übergeflossen. Fatma spürte, wie sich eine erregende Hitze von Murats Gesicht auf ihre eigene Haut übertrug. Sie schreckte vor dieser Hitze zurück. Als wollte sie sie wieder von ihrer Haut entfernen, wischte sie ihre Hand in ihrem Rock ab. Doch die Hitze breitete sich auf eigenartige Weise aus, nahm ihren ganzen Körper ein und stieg hinab bis in ihre Gebärmutter. Zum ersten Mal empfand Fatma Furcht vor ihm.

Als Ruine von Leidenschaft und Liebe ließ sie Murat zurück, raffte sich auf und stürzte aus dem Haus. Laufenden Schrittes entfernte sie sich rasch. Lief weiter, bis ihr der Atem ausging. Dann lehnte sie sich an eine Gartenmauer, um ein bisschen zu verschlafen. Holte tief Luft und bemühte sich, ruhiger zu werden. Die Gruppe Si fuhr fort zu singen. Melodien, die die Sterne am Himmelszelt sich wie ein Karussell drehen ließen, umfingen sie sanft und behutsam. Bei diesen sie umschmeichelnden Melodien flammte in ihr wieder diese erregende Hitze auf, die ihre Handfläche kurz zuvor, als sie Murats Gesicht gestreichelt hatte, in ihren ganzen Körper getragen und auch in die Gebärmutter gesenkt hatte. Fatma war müde und sie versuchte, sich dem Zauber der Musik, dem Tanz der Sterne hinzugeben und sich zu entspannen. Doch lange währte diese Ruhe nicht. Eine Gruppe in Leichentücher gehüllter Jugendlicher bewegte sich auf sie zu. Es waren vier Personen. In einer Tonlage, die zwischen den Stimmen von Kindern und Jugendlichen hin- und herschwankte, sangen sie die Lieder der

Gruppe Si mit, während sie langsam näher kamen. Fatma war sich sicher, sie würden an ihr vorbeigehen. Ein Kulhüvallah oder Fatiha zu beten, kam ihr nicht in den Sinn. Als sie sich ihr bis auf vier, fünf Schritte genähert hatten, blieben die Jugendlichen stehen. Dann löste sich der Jüngste aus der Gruppe und trat vor Fatma hin. Nachdem er ihr eine Weile in die Augen geschaut hatte, grüßte er sie in einer Art, wie man von der Bühne herab seine Bewunderer begrüßt. Dann neigte er sich nieder und küsste ihre Hand. Als sie die Kälte in dieser fremden Berührung auf ihrer Haut spürte, schauderte sie. Die Hitze, die auf ihre Haut übergegangen war, nachdem Murat seine Liebe verloren hatte, ließ ihren Körper noch immer erglühen. In der Überlegung, dass die Hitze ihrer Haut nicht zu dem Zombie, der ihr gegenüberstand, passe, unterließ sie es, ihn zu säugen und zog es statt dessen, beunruhigt und taumelnd wie sie sich fühlte, vor, sein Gesicht zu küssen. Doch noch bevor ihre Lippen die Haut des Jungen berührt hatten, beugte sich dieser in einem plötzlichen Vorstoß nieder, hob Fatmas Rock und küsste ihr Geschlecht. Fatma verstand nicht, wie ihr geschah, ihr schwindelte. Plötzlich waren ihr seit Jahren vergessener Körper und ihre weiblichen Gefühle wieder zum Leben erwacht, hatten, wie es nie zuvor geschehen war, ihren Verstand außer Kraft gesetzt und sie völliger Hilflosigkeit preisgegeben. Der Jüngling kniete zwischen ihren Beinen, er klebte förmlich an ihr und sein Gesicht mit dem frisch sprießenden Bartflaum koste Fatmas Geschlecht. In einiger Entfernung standen die anderen jungen Männer und schauten, ohne ein Wort zu sagen, in der Gruppe dem Geschehen zu, dazu sangen sie weiter in jener eigenartigen Tonlage, die zwischen den normalen Stimmen von Mädchen und denen von pubertierenden Jugendlichen hin- und herschwankte, im Chor leise die Melodien mit, die die Gruppe Si über den ganzen Himmel erklingen ließ. Als die Musik verstummte, ließ der Jüngling von Fatma ab und folgte, als sei nichts geschehen, wieder den anderen. Während sie wie ganz normale Menschen ihren Weg gingen, wurden sie plötzlich nackt, bevor sie mit ihren schneeweißen Körpern den Blicken entschwanden.

Bis Fatma sich mühevoll aufgerafft hatte und zu Hause ankam, war ohnehin bereits ein Monat vergangen, seit das Kind sich in ihrer Gebärmutter eingenistet hatte!

## S. 72

Als sie an jenem Tag, als ihre Mutter im Bad war, wieder das Haus hier und da nach eigenem Gutdünken auf den Kopf stellte, fiel ihr zufällig das „Buch der Liebe und Liebesfreuden“ in die Hand. Da der Titel des Buches ihr Interesse erregte, nahm sie es und schlug es auf. Doch als sie sah, dass es die Gesichter ihrer Eltern waren, die mit editorischem Geschick den Körpern in pornografischen Stellungen - eine lasziver als die andere - aufgesetzt waren, traf sie geradezu der Schlag. Bei diesem Herausgeber musste es sich aller Wahrscheinlichkeit um ihren Vater gehandelt haben. Ihr war bekannt, dass ihr Vater auf die leeren Seiten mancher Bücher Liebesgedichte an ihre Mutter geschrieben hatte. Das hatten sie und ihre Mutter nach seinem Tod herausgefunden. So sehr es sie in Begeisterung versetzt hatte, zu erfahren, dass ihr Vater Gedichte geschrieben hatte, so hatte sie es im Gegensatz zu ihrer Mutter doch nicht so sehr überrascht. Sie wusste schon, dass er ein sehr gefühlvoller Mensch gewesen war, doch trotz dieser eines feuriger als das andere geschriebenen Liebesgedichte, die zumeist mit Entbehrung endeten, glaubte sie immer noch nicht, dass ihr Vater ihre Mutter wirklich geliebt hatte. Sie war vielmehr davon überzeugt, dass ihr Vater, unabhängig davon, mit welcher Frau er zusammen war, diese Gefühle verspürt und diese Zeilen geschrieben hätte, seine Gedichte jedoch vielleicht nicht mit Entbehrung geendet hätten. Das war ihre erste Vermutung. Eine

zweite ging dahin, dass die Enttäuschung, die er in der ehelichen Beziehung mit ihrer Mutter erlebte, ihren Vater diese Gedichte geschrieben lassen haben könnte.

## S. 73 f

Während Sevgi die Bilder im „Buch der Liebe und Liebesfreuden“ durchblättert und dabei versuchte, sich von den Erinnerungen der Vergangenheit freizumachen, die sich wie eine rituelle Unreinheit auf sie herabsenkten, öffnete sich die Tür zum Bad. Eilig legte sie das Buch beiseite und wandte den Blick ihrer Mutter zu, die die einzige Antwort auf ihre eben noch erlebte emotionale Verwirrung zu sein schien. Dann und wann war Hac\* Zühres vom Wasserdampf hier und da zart errötete Haut zwischen den schneeweißen Seidenhandtüchern aus Bursa, in die sie eingewickelt war, kurz zu sehen, dann und wann schrie sie mit ihren überquellenden Fettmassen jämmerlich kreischend auf, als wolle sie sicherstellen, dass ihre Anwesenheit bemerkt würde. Die junge Dienerin, die hinter ihr hervortrat, strahlte mit ihren auf ihrer frischen Haut klebenden pechschwarzen Haaren ein halb wild halb unschuldiges Flair aus, ihr nasses, auf der Haut durchsichtig anliegendes Unterhemd verlieh ihr eine außerordentliche Attraktivität, mit ihren errötenden Wangen und brennenden Lippen war sie regelrecht zu einer Wasserfee geworden. Das Nebeneinander ihrer wasserfeegleichen Art und scheu bedächtigen Haltung, ihr aus der sich in jenem Augenblick abzeichnenden absoluten Treue zur Herrin herrührendes zauberhaftes Aussehen im Kontrast zu den wogenden Fleischmassen der üppigen Zühre in ihrem aufs Sorgfältigste gepflegten Prunk und ihrer genießerischen Haltung ergab ein außergewöhnlich faszinierendes Bild. In diesem Moment wünschte Sevgi, Malerin, Fotografin oder Kamerafrau zu sein und diese vertraute Sinnlichkeit zwischen dem Mädchen und ihrer Mutter bis in alle Ewigkeit festzuhalten. Während sie sich dem Reiz dieses von zwei miteinander vertrauten, doch so gegensätzlichen Körpern geschaffenen sinnlichen und zugleich unschuldigen Anblicks hingab, erinnerte sie sich plötzlich daran, dass die wohlbeleibte Frau in diesem Bild ihre eigene Mutter war. Und in jenem Augenblick verkehrte sich in Sevgis Augen alles ins Gegenteil. Als sich ihr neutraler Blick auf das Bild, das sich ihr bot und das sie noch kurz zuvor verzaubert hatte, rasch änderte und objektiven Charakter annahm, geschah, was geschehen musste und der Anblick verwandelte sich in ein widerwärtiges Bild. Je länger sie beobachtete, wie die Dienerin, die halbnackt hinter ihrer Mutter stand, mit hochrotem Kopf herauskam, dann Zühre am Arm nahm und sie in die Mitte des Raumes führte, wie sie sie, nachdem sie dort ihre vollen Brüste und Schenkel sorgfältig abgetrocknet hatte, wie ein kleines Kind anzog, desto klarer trat diese Bedeutung in den Vordergrund. Im Grunde genommen war Sevgi heute nicht zum ersten Mal Zeugin dieses Geschehens. Die Dienerin war ihrer Mutter nicht nur im Bad behilflich, sie half ihr auch jede Nacht beim Ent- und morgens beim Ankleiden. Aus unerfindlichen Gründen vermischten sich die erotischen Ansichten aus dem „Buch der Liebe und Liebesfreuden“ mit Bildern ihrer Eltern aus vergangenen Zeiten in Bettszenen, und auch dabei blieb es nicht, nun ging auch der sinnliche Anblick, der sich ihr hier bot, in dem Gesamtbild auf und begann auf Sevgi einzustürmen. Diesem dreifachen Angriff gegenüber konnte Sevgi nicht länger standhalten und sie wurde ohnmächtig.

## S. 77

Ihren Vater störte hingegen nicht im Geringsten, dass er kein richtiges Haus besaß, noch kümmerten ihn die Gefechte. Er genoss es, die verlassenen Felder zu bestellen und abzuernten, sowie die Tatsache, dass aufgrund der Flucht der Dorfbewohner nun alles in seinen Besitz übergegangen war. Gelegentlich, an Tagen, wenn die süße Sommersonne das Heimweh in ihnen wach werden ließ, schauten die ehemaligen Besitzer der Felder vorbei, holten sich einen Teil dessen, was ihr Vater gesät und geerntet hatte, und gingen dann wieder fort. Die eigentlichen Gäste waren Guerillas und Soldaten. Die meisten der Guerillas waren junge Männer, die aus den umliegenden Dörfern in die Berge gegangen waren. Dilans Mutter kannte sie fast alle namentlich und von jenen, die aus nächster Nähe kamen, kannte sie zumeist auch die Familie. In den Wintertagen, wenn sie zwischen den zusammengefallenen Gebäuden eingepfercht waren, versetzte ihr Kommen Dilan immer in Begeisterung. Sie sah andere Gesichter, hörte etwas anderes erzählen, sie lauschte den Gesprächen, die sie mit ihrer Mutter führten und machte sich allerlei Vorstellungen darüber, wie ihr Leben wohl sein mochte.

## S. 82 f

Einige Tage später kamen auch Mahmuts Eltern. Man holte die älteren Leute aus den nahen Dörfern zusammen und gab ihnen ein Essen, was der Bedeutung einer Hochzeit gleichkam. Und drei Tage später ließen sie ihren Sohn Dilan als Mann da und zogen fort. Dilans Vater, der im Gefängnis saß, hatte ihr als Hochzeitsgeschenk ein aus Streichhölzern gebautes Schiff und eine selbstgefertigte Tasche aus Glasperlen, auf die er den Namen seiner Tochter eingearbeitet hatte, geschickt. Als sie einige Wochen später in die Stadt hinuntergingen, um den Vater im Gefängnis zu besuchen, erfuhren sie, dass man wegen einer Revolte, die im Gefängnis ausgebrochen war, sämtliche Insassen nach Diyarbak\*r verlegt hatte. Auf diese Nachricht hin begrub Dilan ihren Vater in den Bergen, wie ihren älteren Bruder. Lediglich der eine oder andere Bekannte kam einmal im Monat oder Jahr vorbei, las einen aus ein oder zwei Zeilen bestehenden Brief des Vaters vor und ging wieder. Da das Schiff, das der Vater als Hochzeitsgeschenk geschickt hatte, im Laufe einer weiteren Belagerung zu Bruch gegangen war, war die Tasche aus Glasperlen, auf der angeblich ihr Namenszug geschrieben stand, das einzige, was ihr von ihrem Vater geblieben war. Wenn sie die Sehnsucht nach ihm überkam, legte sie manchmal ihre Wegzehrung hinein, doch anstatt sie sich wie ihre andere Tasche um die Schulter zu hängen, fasste sie sie an ihren kurzen Griffen wie die herausgeputzten Frauen im Fernsehen. Ein von diesem aus der Stadt stammenden fetischgleichen Objekt intuitiv hervorgerufenen feminines Gefühl verlieh der Steppe Dilans den Reiz lichterglänzender Prachtstraßen, die Tasche in der Hand hütete sie kokett umherschreitend die Tiere. Die Beziehung, die es ihr nicht gelungen war, als Frau zu ihrem Mann aufzubauen, schien sie eigenartigerweise zu dieser Tasche zu haben. Vom Bett ganz zu schweigen, sie hielt es noch nicht einmal aus, dasselbe Haus mit Mahmut zu teilen. Was es bedeutet, Mann und Frau zu sein, konnte sie aus den langen Ermahnungen, die man ihr vor der Hochzeit erteilt hatte, und ein bisschen aus ihren natürlichen Trieben heraus erahnen, doch sie ließ nichts unversucht, diesen Mann nicht in ihre private Sphäre eindringen zu lassen. Ihr Mann war zum einzigen Feind geworden, den sie kannte.

## S. 86 f

Sie war sechzehn Jahre alt und so dermaßen müde.

Was Dilan angesichts all der Ereignisse, die geschehen waren, am meisten betrückte, war ihre Tochter. Die Beziehung, die sie zu ihr hatte oder besser gesagt nicht hatte... Wenn sie mit ihr allein war oder wenn das Kind weinte, lachte, Hunger hatte, krank war, kurzum immer dann, wenn es von seiner Mutter Aufmerksamkeit erwartete, war sie sich unglaublich unsicher, wurde wütend und wusste irgendwie nicht, wie sie sich verhalten sollte. Nur wenn sie von ihm getrennt war, hatte sie wie wahnsinnig Sehnsucht nach ihm. Wie eine Stoffpuppe, mit der sie nicht zu spielen wusste, war ihre Tochter in ihr Leben getreten... Wie eine Krankheit, die sie bis zum Augenblick der Niederkunft zu ertragen hätte, hatte sie sie empfunden, während der Niederkunft hatte sie voll innerer Pein mit angesehen, wie ihr Körper und ihre Nacktheit in den Händen der aus den nahen Dörfern herbeigeeilten alten Hebammen, die sich um sie versammelt hatten, in einen Zustand völliger Auflösung gerieten. Als sie dagegen zum ersten Mal das lauthals schreiende Baby sah, war in ihr ein unglaubliches Gefühl des Mitleids mit ihm aufgestiegen. Bereits in jenem ersten Augenblick wurde sie sich dessen bewusst, dass die Fremdheit, die sie ihm gegenüber verspürte, sich nie ändern und mit ihrem Hauptgewicht auf den Schultern dieses kleinen Kindes, das da vor Schmerzen weinte, lasten würde.

Das Kind hatte seine Augen in einer unglücklichen Welt geöffnet. Und es war Dilan, die dieses Unglück am besten sehen konnte. Und auch die Tatsache, dass sie als Mutter dennoch nichts ausrichten konnte, um daran etwas zu ändern... Ohnehin war es Dilans Mutter, die nach seiner Geburt die eigentliche Verantwortung für das Kind übernahm. Sowohl Dilan als auch seine Großmutter nannte das Kind Mutter. Es war die Großmutter, die in jenen Momenten, wo beide zugegen waren, zuerst aufsprang, wenn das Kind rief.

## S. 96

Vielleicht war das der Grund, weshalb selbst neun-, zehnjährige Mädchen für ihre jüngeren Geschwister Mutterstelle vertraten. Sie kümmerten sich um die Kleinen mit der Verantwortlichkeit einer richtigen Mutter. „Die kleinen Mütter der Stadt“, nannte Fatma sie... „Kindermütter!“ Sie alle ließen ihre winzigkleinen, sich wie Kängurujunge an sie klammernden Geschwister nicht von ihrem Schoß, ihrem Rücken, ihren Schultern. Selbst wenn sie die Straße entlanggingen, zu Hause saßen, zum Krämer gingen oder auf einer Hochzeit tanzten, ließen sie ihre Geschwister nicht los. Das ging sogar soweit, dass sich ihre Körpergerüche miteinander vermischten und ihre Haut von derselben Liebe oder aber von Lieblosigkeit umhegt wurde. Noch bevor eines groß war, drückte die Mutter ihm ein weiteres Kind in die Hand. Ja, die meisten dieser Mädchen wurden sogar noch im Kindesalter verheiratet und begannen dann, auf die Kinder, die sie selbst zur Welt brachten, aufzupassen.

## S. 123f

Während der Folter, die sie bei einer früheren Verhaftung erlebt hatte, hatte sie sich nicht nur gefürchtet, bei der Elektrofolter, die ihr jedes erotisches Lustgefühl an ihren Brüsten genommen hatte, hatte sie unsägliche Qualen ausgestanden. Mit Polizeiwachen und Festnahmen hatte sie in der Zeit Bekanntschaft gemacht, als sie im Frauenverein tätig war. Ihre erste Erfahrung hatte sie beim Verteilen von Flugblättern gemacht. Als man sie mit der Begründung, die Aktion sei illegal gewesen, allesamt festnahm, hatten sie ein, zwei Nächte hungrig und durstig in Polizeigewahrsam verbracht. Diese Festnahme, die durch die Märsche und Lieder, die man drinnen gesungen hatte, den feurig gehaltenen Reden und Geschichten, die man einander erzählte, hier und da den Charakter eines Volksfestes angenommen hatte, war für sie eine wichtige Prüfung, die man ihnen für den gemeinsamen Widerstand auferlegt hatte. Später war sie gemeinsam mit ihrem Mann wegen einer nicht genehmigten Nevroz-Feier und des aus diesem Anlass entzündeten Feuers erneut festgenommen worden. Bereits als sie die Wache betraten, hatte Fatma aufgrund der ihr hier entgegenschlagenden Wut und Härte begriffen, dass diese Verhaftung nicht den vorausgegangenen ähnelte. Ihr Mann und sie selbst waren in zwei benachbarten Räumen gefoltert worden, so dass sie die schmerz erfüllten Schreie des jeweils anderen hören konnten. Man hatte ihren weiblichen Geschlechtsorganen und Brüsten Stromstöße verpasst, hatte bei ihr die Bastonade verabfolgt und ihr dann befohlen, in Salzwasser zu laufen. In dem Augenblick, als sie die Hände der Folterer an ihren intimsten Stellen spürte, hatte sie in diesem Moment sowohl ihre Brüste, als auch ihr weibliches Geschlecht von ihrem Körper abgeschnitten und weggeworfen. Sie war überzeugt gewesen, dass sie der Folter nur standhalten könne, wenn diese Körperteile für sie nicht existierten, und hatte sich selbst in einem Zug kastriert. Als sie nach tagelanger Folter ihre beiden nach Stromstößen an den empfindlichsten Stellen und unzähligen Schlägen mit dem Gummiknüppel zu ganz anderen Lebewesen mutierten fremden Körper wieder miteinander bekanntmachten, bemerkte Fatma, wie die Augen ihres Mannes, der sich überwinden musste, seinen eigenen nackten Körper anzuschauen, in jenem Augenblick, ohne dass ein heißes Eisen dazu erforderlich gewesen wäre, geblendet wurden. Fatma aber hatte ihren Mann nur angelächelt... Lange, lange hatte sie so gelächelt, in der Hoffnung, ihr aufrichtiges, ehrliches Lächeln würde ihre Nacktheit so geradezu zur unschuldigen Nacktheit eines kleinen Kindes werden lassen.

Zuerst hatten sie Fatma freigelassen. Ihr Mann war noch einen Monat länger in Haft geblieben. Und dann war er an einem Tag, an dem eine rege Geschäftigkeit einen soviel vergessen ließ und man nicht im geringsten damit gerechnet hatte, entlassen worden. Wie ein Fremder hatte er sein Haus betreten, hatte wie ein Gast da gesessen, hatte sich, wenn es Nacht wurde, wie ein Sohn, der sich nach den Erinnerungen an seine Kindheit sehnt, an Fatma geschmiegt und geschlafen. Wie Fatma hatte auch er sich ihrer Weiblichkeit und ihren Brüsten entfremdet. Wäre er nicht einem so genannten unaufgeklärten Verbrechen zum Opfer gefallen, da er selbst zur Mittagszeit, wenn die Sonne auf den höchsten Punkt des Firmaments stieg, um sämtliche stille, abgelegene Ecken, im Halbdunkel liegende Straßen, Geheimnisse und charakterlose Hinterhältigkeit der Stadt zu beobachten, nichts als die Sonne sah, hätte die Zeit vielleicht sowohl Fatma als auch ihren Mann ihre Weiblichkeit erneut finden lassen. Bei seinem Tod kastrierte Fatma sich ein zweites Mal. Nicht nur ihre Weiblichkeit, auch alle mit ihm verbundenen Gefühle, Erwartungen, subtilen Gefühle hatte sie zusammen mit ihrem Mann begraben und war zwischen ihren Kindern als eine Mutter ohne Geschlecht nach Hause zurückgekehrt.

## S. 127 f

Und genau in diesem Augenblick zeichnete sich im Gesicht der Königstochter ein leichtes Lächeln ab. Anstatt ihren Bauch nach unten hin zu massieren, bewegten sich die Hände, die Fatmas Haut berührten, in entgegengesetzter Richtung nach oben, zu den Brüsten hin. Nach diesem nur kurz währenden Streicheln biss sie sich mit bebenden Lippen und zum Vampir gewordenen Zähnen völlig unerwartet in Fatmas Brüsten fest. Nachdem sie eine Weile wie eine vor lauter Blut außer sich geratene Perverse wild drauflos mal ihre linke, dann wieder ihre rechte Brust gesaugt hatte, klebte sie schließlich an ihrer linken Brust fest. Fatma spürte, wie die Königstochter all ihre angesammelte Milch, die ausgereicht hätte, um sämtliche Kinder zu nähren, die an diesem Tag zur Welt kommen sollten, ja sogar ihr Blut und ihr Rückenmark verdorren ließ. Voller Schmerzen begann sie zu wimmern. Doch es dauerte nicht lange, da wurde das peinigende Saugen der Königstochter zunehmend ruhiger. Wurde zu Berührungen eines erste Bekanntschaft mit der Mutterbrust schließenden Neugeborenen. Fatma spürte, wie mit der Milch, die aus ihrer Brust strömte, etwas anderes in ihr wärmer, noch viel wärmer herauszugleiten begann. Dann wurde sie gewahr, dass sich ihre rechte Brust zunehmend entleerte, wohingegen die linke groß und größer geworden war und nun fast den ganzen Raum erfüllte. Und dass das Kind zusammen mit einem ihm folgenden Schwall von Milch herausschnellte... Sie verfolgte, wie die Königstochter, der die Milch aus dem Mund troff, das Kind, das auf die Erde gefallen war, auf den Arm nahm, und es, nachdem sie ihr Taschentuch in die aus frischem Pappelholz gearbeiteten Schüssel mit heißem Wasser getaucht und angefeuchtet hatte, sorgfältig abwusch, sich das leichte Tuch, das sie auf dem Kopf trug, abnahm und das Kind darin einwickelte. Einen Augenblick lang trieb der mütterliche Instinkt Fatma dazu, sich nach dem Kind auszustrecken und es zu sich zu nehmen. Die Königstochter aber zog es schnell an sich, drückte es eine Weile an ihre Brust und schaute dabei Fatma an. Dann packte sie in einem plötzlichen Vorstoß mit ihren Zähnen die Zunge des Kindes und biss sie brutal ab. Für immer brachte sie es so zum Schweigen, auf dass es nicht weitergeben könnte, was die Kinder über sie selbst und über diese uralte Stadt erzählten und späterhin lernen würden, sondern ein Jünger würde, der sich auf das Zuhören beschränkte und das, was er da hörte, für sich selbst zu einem kleinen Glauben umformen würde.